

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Kerschke.
Für die Inserate verantwortlich:
Arthur Kupfer.
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Benthner
(Inh.: Paul Benthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 M. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 M. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die fliegende Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

König Friedrich August von Sachsen begibt sich voraussichtlich am 27. Januar nach Berlin, um den Kaiser zum Geburtstag zu beglückwünschen.

Der Erzbischofswahl in Posen findet nunmehr endgültig am 16. d. M. Monats statt.

Die Telefunkenstation auf dem Eisenturm hat gestern mit Berlin Depeschenausgetauscht. Es ist möglich daß zwischen beiden Stationen eine regelmäßige Verbindung hergestellt wird.

Die Parlamentsmitglieder Moret, Lato, Fibrad, und Arena sind zu spanischen Delegierten beim Saager Schiedsgericht ernannt worden.

Bei einem Attentat auf den Obersten Radica in Vohz, wurden drei Personen verwundet, davon zwei tödlich, ferner wurden zwei Personen erschossen und fünf verwundet.

*) Näheres siehe unten.

Marokko und die Lage.

Das Gonkspiel, das da im Norden Afrikas vor sich geht, wird immer humorvoller für den unbeteiligten Zuschauer Deutschland. Es sieht sich ganz reizend an, wie die etwas bräunlichen Herrschaften Sr. Majestät des Kaisers von Marokko die weißen Freunde aus Frankreich und Spanien über die Ohren hauen, und sich dabei noch den Witz einer außerordentlichen Unterwürfigkeit und Liebenswürdigkeit den Fremden gegenüber leisten. Das ist eines der niedrigsten Schauspielchen, die die Weltgeschichte jemals aufgeführt hat, und wenn man bedenkt, wie sehr Frankreich und Spanien sich dazu gedrängt haben, die Rolle des Beschützers seiner kaiserlichen Majestät im Auftrag der Kulturstaaten spielen zu dürfen, wird die Sache noch wesentlich amüsanter. Und es ist wirklich ein Pfaster auf die Wunde, die man dem deutschen Nationalstolz in Algerias geschlagen hat.

Man denke einmal gefälligst ein klein wenig zurück. Als England und Frankreich ihr Sonderabkommen geschlossen hatten, das dem feinerzeitigen Marokkoabkommen der Mächte direkt zuwiderließ und Frankreich eine Sonderstellung, eine Art von Souveränität in Marokko verschaffen sollte, da

bligte es in Berlin ein wenig. Es folgte die Kaiserfahrt nach Tanger, die wohl ein allzeitiges Mittel zur Genesung der politischen Lage darstellte. Darauf Ueberrettung in Paris und London und Meister Delcassé, der damals noch der Leiter der Auslandspolitik war, hatte gute Lust, das ungeberdige Deutschland, das den goldenen Hesperidenapfel nicht ohne weiteres von Frankreich aufheben lassen wollte, mit Krieg zu überziehen. Man erinnert sich jener gewitterschwülen Tage noch sehr deutlich. Delcassé fiel, weil England schließlich doch den stärksten Wurf nicht tun wollte, und es kam dann unter dem Kabinett Rouvier die famose Konferenz in Algieras, die gleichfalls einiges zur Erhellung der Zeitgenossen beitrug. Wie sie ausging, das ist bekannt. Marokko war an Frankreich verkauft, und nur der Zufall mußte noch sein Wert tun, um Frankreich das bewaffnete Einschreiten im Kaiserreich zu ermöglichen.

Man ist in Paris sehr ungeduldig. Die guten Marokkaner, die in Algerias wohl gesehen hatten, welcher Wind wehte, wollten absolut keinen Gewaltstreich begehen, und trotz aller französischen und englischen Mache kam es zu keinem bedeutenden Umsturz. Die Regierungstruppen und die Truppen des Prätextenden hatten zwar einige Zusammenstöße, bei denen es blutig genug zuging, aber da Fremde dabei nicht zu Schaden kamen, hatte man immer noch keinen Grund zum Einschreiten. Endlich wurden ein paar Franzosen von halb wüchsigen Arabern beschimpft, auf französische Offiziere drohte man, Steine zu werfen, und außerdem sagte man, daß Kaisuli, der brave Räuber von einst, den heiligen Krieg gegen die Fremden predigte. Man riskierte also eine Expedition. Sie wäre noch im letzten Augenblicke bald gescheitert. Warum, das weiß man noch nicht. Mit einiger Verspätung aber gingen die Schiffe doch ab, und auch die Spanier nahmen ein wenig teil, obwohl sie immer Kleinklauter wurden. Sie scheinen nämlich einzusehen, daß die Franzosen sie nur als Kanonensutt er verwenden wollten, und sind sich doch zu gut, um anderen Leuten die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Nun, die ausländischen Truppen sind gelandet, obwohl der Sultan heilig versprochen, er werde schon selber Frieden und Ordnung im Lande schaffen. Jetzt aber sieht Abdul Aziz auf einen Scheitern an, und bewies, daß man auch in Marokkanien die Geheimnisse der Diplomatie recht gut kennt. Er schickte seinen Kriegsminister, den wackeren Gebbas, der zwei Aufgaben hatte: einmal, die ausländischen Truppen hinzuhalten, und zum anderen die Marokkaner vor unüberlegten Schritten zurückzuhalten. Die Bergstämme sind nämlich wenig in diplomatischer, und sprechen lieber gleich mit der langen Klinge ein deutliches Wort. Zudem wußte man nicht, was Kaisuli wirklich im Sinne hatte oder aber, man wollte jedes Zusammenstoßen dieses gewalttätigen Mannes mit den Fremden verhindern. Herr Gebbas jag also nach der Residenz dieses Räubers a. D., nach Jznat und mauretanischen Berichten zufolge sollen die marokkanischen Regierungstruppen auch die Bergfestung nützlich zerstört haben. Kaisuli aber ist entflohen — natürlich! Und nun, nachdem dieser gefährliche Mensch, dem

übrigens das Konspizieren keineswegs nachgewiesen ist, verschwunden ist, stehen die ausländischen Soldaten vor Tanger und in Tanger, und — ja was sollen sie denn eigentlich tun? In Marokko den Frieden und die Ruhe herstellen? Das ist doch durchaus nicht mehr nötig, da ja Friede und Ruhe zur Genüge herrscht. Die Stämme sind alle einig und wenn auch ein paar Halsabschneiderereien vorkommen, so macht das weiter nichts aus, hat auch keinen Einfluß auf die allgemeine politische Lage.

Das ist die augenblickliche Situation, und Frankreich ist in der keineswegs besonders beneidenswerten Lage, das homerische Gesähter in der ganzen Kulturwelt mit anhören zu müssen. Die lieben Narren haben ihm ein prächtiges Schnulppchen geschlagen, denn statt einen heiligen Krieg zu machen und das Kaiserreich schon in die französische Kolonialfänge zu treiben, machen sie jetzt den heiligen Frieden, und Frankreich kann jeden Augenblick seine Truppen wieder heimrufen, ohne daß diese auch nur das Geringste erreicht hätten. Sie haben keinen Schuß abgegeben, haben keine Unruhen gesehen, sondern am mauretanischen Strand ein paar vergnügte und interessante Tage verlebt. Ein Winterausflug der allerdings bei den Auftragsgebern zu Hause keine besonders angenehmen Erinnerungen auslösen dürfte!

Wir sind in diesem Fall der dritte, der sich darüber freut, daß die anderen zwei nichts zu streiten haben. Trotz Diplomatenfalsche ist Frankreich in Marokko vorerst gründlich abgeblüht und wird schon seinen Appetit auf Marokko noch ein wenig jügeln müssen. Wohl bekomms!

Politische Tageschau.

Aue, 11. Januar 1907.

Die Tote von Gmunden.

x. Eine 89jährige Frau hat vorgestern, wie gemeldet, in dem idyllischen Gmunden nach kurzen Krankenlager die Augen für immer geschlossen — die Königin Marie von Hannover. Gleich der Kaiserin Eugenie war auch ihr das tragische Schicksal beschieden, den Zusammenbruch ihrer Herrscherherrlichkeit auf viele Jahre zu überleben. Erbarmungslos sollte das eiserne Rad der Geschichte über den bescheidenen Bruchteil seines Vermögens. Der blinde König stützte mit seiner Gemahlin nach Oesterreich, mit dessen Schicksal er törichter Weise sein Geschick unlösbar verknüpft hatte, und in der bescheidenen Villa eines Wiener Arztes lebte er noch zwölf Jahre. Nun ist ihm auch die Gattin in den Tod gefolgt, die an den für das Hannoverische Königshaus so verhängnisvollen Ereignissen viel schuld trägt. Denn insbesondere sie war es, die der Politik Bismarcks immer entgegenintriguierte und auch den Plan, den Prinzen Albrecht von Preußen mit einer der Hannoverischen Königstochter

Zum Thronwechsel in Persien.

Muzaffer ed-din Mirza, der Schah von Persien, der seit langer Zeit schwer erkrankt war, ist, wie wir bereits unter Veröffentlichung seines Porträts meldeten, am Dienstag gegen Mitternacht in das Reich Allahs eingegangen. Der dahingeschiedene Herrscher war am 25. März 1853 geboren. Er hat also verhältnismäßig früh all die glänzende Pracht und den Reichtum verlassen müssen, die seit alterhöher den persischen Thron wie kaum einen zweiten in der Welt umgeben.

Muzaffer ed-din hat nur etwa zweieinhalb Jahr das Zepter in seinem Reich geführt. Er folgte seinem Vater Kasir ed-din, als dieser am 1. Mai 1896 von einem Samatiker ermordet worden war. Die Nationen des Decidens riefen den Herrscher des Orients nicht die Majestät beizulegen, die europäischen Souveränen

igemessen wird. Die buntschleiernde, für den europäischen Gemut allzuüppige Pracht, mit der sich die Fürsten des Orients geben, das Leben im Serail und im Darim begegnet bei Westeuropäern, die eben alles an dem Maßstabe ihrer eigenen zu messen pflegen und dabei oft sehr ungerecht urteilen,

einen gewissen Spott. Die Unkenntnis der Grundelemente unserer Kultur, die der Vater des forden verstorbenen Schahs bei seinen Europareisen bewies, und seine zahlreichen Verträge gegen die Gehege, die Europas überdrückte Häßlichkeit gegeben hat, trugen noch dazu bei, die Meinung über die Minderwertigkeit dieser existenz Majestäten zu härten.

Auch der König der Könige Muzaffer ed-din wurde anfangs mit jenem überlegenen Wächeln bei den Kulturnationen angesehen, mit dem man seinen Vater angesehen hatte. Während aber Kasir ed-din Europa besuchte, nur um die Klammern der Welt, in der man sich nicht langweilt, kennen und genießen zu lernen, hat sich sein Sohn Muzaffer ed-din bemüht, in das Wesen der europäischen Kultur einzudringen. Schon im Jahre 1900 unternahm der jetzt verstorbene Schah eine Europa-Reise, die ihn nach Petersburg und Paris führte. Hier freilich lernte er auch europäischen Panatismus kennen. Bei dem Besuche der Weltausstellung versuchte der Anarchist Salson ein Attentat auf den Schah, das jedoch fehlgeschlug. Im Mai 1902 kam der Schah auf seiner zweiten Europa-Reise, die er zur Kräftigung seiner sehr angegriffenen Gesundheit unternommen hatte, auch an den deutschen Hof. Kaiser Wilhelm bereitete damals dem persischen Monarchen einen festlichen Empfang.

Muzaffer ed-din hat sich ernstlich mit allen Dingen beschäftigt, die ihm auf diesen Reisen begegnet waren. Von Grund aus schon ein Freund jeglichen Fortschrittes — soweit das Verständnis eines Selbstherrschers und Orientalen hierzu befähigen konnte — zeigte sich Muzaffer ed-din bestrebt, sein Land nach europäischem Muster zu reformieren. Er hob allzu lästige Steuern auf, befreite das Volk von den drückenden Festsch und Brotabgaben, von Zollstrafen im Innern und Wegegebühren. Er verbesserte das persische Münzwesen, reorganisierte die Zollverwaltung und ließ das Postwesen durch europäische Beamte ausstatten. Eine Tat aber hebt das Andenken Muzaffer ed-dins hoch empor in der Geschichte seines Landes und über manchen auch der zivilisierten Souveräne. Er hat Persien eine Ver-

fassung gegeben. Nach dem Erlaß über die persische Nationalversammlung haben das Wahlrecht alle männlichen Staatsangehörigen im Alter von 30 bis 70 Jahren, die lesen und schreiben können. Man mag dem Wirken dieses Parlaments noch so skeptisch gegenüberstehen, den guten Willen Muzaffer ed-dins, dem persischen Volke das Mitspracherecht in der Gesetzgebung einzuräumen und dadurch den Fortschritt zu fördern, kann man nicht anzweifeln. Muzaffer ed-din hat sich durch diese bestreute Tat aus der Reihe der Despoten hinausgehoben und seinem Volke den besten Weg gewiesen, sich der Kultur des Occidents zu nähern. Dem persischen Volke ist hierdurch zugleich das einzige und das friedlichste Mittel gegeben, sich gegenüber dem ständigen Andrängen Rußlands und Englands zu wappnen und die Selbstständigkeit Persiens zu wahren. Denn Persien bildet einen Pufferstaat zwischen Rußland und England, und diese beiden Mächte sind seit Jahren mit Eifer und wechselndem Erfolge beflissen, in Persien unumoralische Eroberungen zu machen. Der verstorbene Schah hat nur immer abwechselnd dem englischen und dem russischen Einflusse nachgegeben, aber es doch immer mit echt asiatischer Schlaueit verstanden, den einen gegen den anderen auszuspielen. Vor allem hat er über die Kunst verfügt, bei beiden Mächten Anleihen aufzunehmen, denn Muzaffer ed-din brauchte immer Geld und viel Geld. Das bewegte ihn schließlich auch, dem Lande die konstitutionelle Verfassung zu geben. Er folgte ja hierin nur dem Beispiele mancher anderen Regierungen, die in dem Parlament lediglich eine Geldbewilligungsquelle sehen, und unwillig werden, wenn diese Quelle zu verlegen droht.

Ueber den neuen Herrscher Muhammed Ali Mirza, dessen Porträt wir am Eingange zu diesen Zeilen bringen, und der am 21. Juni 1872 geboren wurde, also im Alter von 34 Jahren steht, ist wenig bekannt. Selbstverständlich ist er ein hervorragender Mann, denn auch in Persien besteht die Gewohnheit, die Fürsten und Fürstentöchter von vornherein für auserwählte und hervorragende Menschen zu halten.



Muhammad Ali Mirza